Kunstnachrichten

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **12 (1913)**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

„Einen Schmutzflecken, einen großen, einen runden," riefen die unbarmherzigen Münchner Kindel. Erschrocken sah ich in meinem Heft, dass ein großer Tropfen die Schrift verwischt hatte und rannte nach der Schule schwermütig zu den Eltern. Sie hatten verweinte Augen gehabt gestern, fiel mir noch ein.

„Da, da, das habt Ihr gemacht gestern Abend!"

Was das nur war? Vater und Mutter neigten vor dem Rechenschaft fordernden Söhnlein den Kopf, blickten sich lange und still an — goldig sah ich's im Mutterauge blinken . . .

Keine schönere Erinnerung habe ich von meinen Eltern, als diesen großen, runden Schmutzflecken in meinem Schönschreibheft. Darum allein könnte ich dem Schmutz gut sein. Und nun wollte ich Euch noch bitten, Ihr Allzureinlichen:

Wie, wenn Ihr dem sogenannten Schmutz in Zukunft weniger gram sein wolltet?

CANNERO FRITZ MÜLLER

KUNSTNACHRICHTEN

OFFENER BRIEF AN HERRN HANS FRIEDRICH IN MÜNCHEN

Wenn Sie jetzt nach Zürich kämen, Herr Doktor, könnten Sie dort im Kunsthaus die Bilder eines Sammlers sehen, der, seit es eine neue Schweizer Kunst gibt, zusammengerafft hat, was ihm am wertvollsten schien, und uns nun gestattet, in einem Blick zu erfassen, was wir im Laufe langer Jahre haben werden sehen. Ich bin überzeugt, Sie würden gleich die gute Haltung verlieren über den vielen Künstlern, die nicht zeichnen können, die noch faulere Herren sind als Hodler, die von Perspektive keine Ahnung haben, und sie würden nicht nur die Schweizer Künstler, sondern die ganze Bevölkerung für wahnsinnig erklären, dass sie einen solchen Unfug duldet. Wenn Sie sich dann die Hitze weggeschimpft hätten — ich weiß zwar nicht, ob Sie das mündlich so gut können wie schriftlich —, möchte ich Sie gern am Arm nehmen und Sie auf ein paar Kleinigkeiten aufmerksam machen, wozu mir diese Ausstellung die beste Gelegenheit böte.

Ich würde Ihnen zeigen, dass Hodler vor allem, aber auch Giovanni Giacometti, Amiet und die andern eine Entwicklung durchgemacht haben, die nie stille stand. Sie gehörten nie zu den Leuten, die jeden Tag auf der Kurpromenade auf und ab gehen, die höchstens die Wege aufsuchen, die ihnen Bädecker beschreibt; allezeit durstig nach Neuland drangen sie in Schluchten, die noch keines Menschen Fuß betrat, strebten sie nach Gipfeln, die noch keiner bestieg. Und wenn ein Kurpromenademensch rief: der Weg ist falsch, nirgends steht er vorgezeichnet; sie blieben unbe-

kümmert. Und wenn mancher fürchtete, sie könnten sich versteigen oder fallen: auf einmal standen sie oben auf sonniger Höhe. Dass aber diese Künstler nie ein faustisch: Verweile doch, Du bist so schön, sagten, das bringt sie uns menschlich nahe und dürfte jeden, der über sie schreiben will, veranlassen, sich vorerst ernsthaft mit ihnen abzugeben.

Wenn Sie das getan hätten, Herr Doktor, müssten Sie wissen, dass diese Künstler in jungen Jahren auch im Sinn der Kurpromenademenschen gut zeichnen konnten; Hodler beweist es im „Gebet", Amiet in der „Hoffnung", Giacometti im „Segantini auf dem Totenbette". Und wenn sie das heute nicht mehr tun, so müssen Sie, wenn Sie gerecht sein wollen, neben der Möglichkeit, dass trottelhafte Kritiker und Käufer betrogen werden sollen, die andere Möglichkeit gelten lassen, dass das Streben nach neuen Harmonien, Rhythmen und andern Ausdrucksmitteln die Veranlassung sein konnte, auf die Mittel zu billigen Erfolgen zu verzichten. Und hier glaube ich den Punkt gekommen, wo wir uns sehr schwer verständigen werden. Ich muss Sie bitten, anzunehmen, dass ich zu dem Schlusse gekommen sei, Ihre Einsichten in das Wesen des Kunstwerks seien äußerst gering. Sonst wäre es ja gar nicht möglich, dass Sie die bemalten Leinwandstücke von Joseph Clemens Kaufmann für Bilder, für Kunstwerke erklärten, die doch nur schlechte Surrogate für farbige Photographien sind. Farbige und lineare Komposition, Vereinfachung und Vereinheitlichung der Form um Bildhaftigkeit und Ausdruck zu steigern, gleichmäßige Durchführung einer persönlichen Technik, alles, alles, was einem Kunstwerk Reichtum an Ideen und Kraft an Gefühlen gibt, fehlt den Malereien Kaufmanns ganz und gar. Durch ihre Unpersönlichkeit und Problemlosigkeit kennzeichnen sie sich als Dilettantenwerk, und nur ein Dilettant kann diesen werktätigen Hass gegen alle Künstler, die etwas leisten, aufbringen. Von allen guten Malern der Vergangenheit ist er ebenso weit entfernt wie von Hodler; das kann niemand entgehen, der sich je ernsthaft mit Fragen der Kunst befasst hat. Und darum ist es auch ganz überflüßig, Herr Doktor, wenn Sie am Ende Ihres Schriftchens betonen, dass Sie aufgehört haben, die neuere französische Kunst noch ernst zu nehmen; Sie haben durch Ihre Stellung zu Kaufmann Ihren Mangel an Einsicht genügend bewiesen.

Vielleicht wäre es für Ihre Erziehung vorteilhaft, wenn Sie Verstand und Einfühlungsvermögen an Künstlern betätigen würden, die dem verbildeten Laien noch ferner stehen als Hodler; ich denke hier nicht einmal an die Kubisten, sondern an Leute, die alles aus der Arabeske aufbauen, wie Huber, Kündig und andere. Auf dem Rückweg könnten Ihnen dann sehr lehrreiche Dinge begegnen.

So sehr es die Pflicht des Kritikers ist, den Kurpromenadenmenschen, die Künstlertum vortäuschen wollen, ihre Glorie zu entreißen, so sehr ist es seine Pflicht, den Forschern zu folgen, ihre Anstrengung nachzufühlen. Das Alte beloben, das Neue beschimpfen und beides nicht verstehen, das kann der Philister auch. Und wenn Sie auch Verse machen, Herr Doktor, die Unmöglichkeit, sich in das Gefühlsmäßige der Malerei einzufühlen, macht Sie hier zum vollkommenen Philister.

ZÜRICH ALBERT BAUR

Nachdruck der Artikel nur mit Erlaubnis der Redaktion gestattet.
Verantwortlicher Redaktor Dr. ALBERT BAUR in ZÜRICH. Telephon 7750